

Dialekt im Hinterland Gemorje Hennerland



Schwätz mol



Von Martina Koelschitzky
(0 64 21) 1 69 99 11
m.koelschitzky@mittelhessen.de

Mit einem „lohme Bäh“ fing es an

Wiesenbach pflegt sein Platt

Breidenbach-Wiesench (ky). Im Jahr 1232 wird „Wisentbach“ das erste Mal urkundlich erwähnt durch eine Wunderheilung am Grab der Heiligen Elisabeth. Diese Aufzeichnung ist lateinisch, wie die Geschichte auf Platt klingt, ist ein Stück auf der Dialekt-CD, die im Ort gerade vorbereitet wird. Ortsvorsteher Christoph Felki und der Vorsitzende des Vereins „Dialekt im Hinterland“, Reiner Wagner, beide eingeborene Wiesenhäcker, erzählen aus Geschichte und Gegenwart des Ortes.

Wie es zu der ersturkundlichen Erwähnung des kleinen Ortes bei Breidenbach kam, berichtet Felki auf Platt. Da habe damals einer ein „Lohme Bäh“ gehabt und von den Wunderheilungen am Grab der Heiligen Elisabeth in Marburg gehört. So habe sich der Mann in die damalige Pilger-Metropole aufgemacht. „Aus was veam Strouh harre seje Kregge geschnitzf?“, fragt er Wagner, aber der kann sich an das Detail auch nicht mehr erinnern. Jedenfalls sei die Wunderheilung erfolgreich gewesen, merkte der Mann auf dem Heimweg. „Wie're hämkom, harre seje Kregge jeddgeschmisse, un seje Frah war fruh, darre werrer auf ver sich broochte“. Als Zeugen werden in der Marburger Urkunde von 1232 genannt: „Sein ganzes Dorf“.

Felki gehört zu der jüngeren Generation, die nicht mehr mit Platt aufgewachsen ist. Der 51-jährige - Rechtsanwalt und Kommunalpolitiker - wollte aber den Dialekt lernen - und schaffte es auch. „Meine Eltern sprachen beide Platt, bei Familienfeiern konnte ich nur still sein oder ich musste es lernen“, erzählt er. Das tat er dann, aber „am Anfang kamen Worte raus, da haben sich alle das Lachen verbissen“. Trotzdem schaffte er die schwierige Leistung, eine nicht schriftlich

niedergelegte Sprache noch zu lernen. Mit 13 oder 14 habe er damit angefangen, sagt er, und heute lasche keiner mehr. Aber bei der Dialekt-CD jetzt passen gerade die älteren „Wessebicher“ da sehr auf und korrigierten jedes falsch ausgesprochene Wort.

Reiner Wagner, Jahrgang 58, ging es dagegen noch umgekehrt. „Das erste hochdeutsche Wort habe ich in der Schule gelernt“, berichtet er. Fernseher habe es damals noch wenige im Ort gegeben, erst 1966 mit der Fußballweltmeisterschaft habe die Familie das erste Gerät angeschafft.

Um diese Zeit lag auch der Bruch in der dörflichen Sprache, finden die beiden anhand einer Liste heraus, in der die Männer des Dorfes mit Geburtsjahrgängen von 1950 bis 1990 verzeichnet sind. Beide lesen sich die Namen vor und überlegen, ob die betreffenden Platt sprechen oder nicht. Ab dem Geburtsjahrgang 67/68 spricht kaum noch einer Platt. Danach habe es zwar noch einzelne Ausnahmen wie Felki gegeben, aber die Mehrheit habe den Dialekt nicht mehr gelernt.

„Das kam von der Schule“, erinnert sich Wagner. „Dort hieß es immer, wie benachteiligt Menschen wären, die Platt sprächen. Heute weiß man zwar, dass es genau umgekehrt ist, das mit Platt aufgewachsene Kinder zum Beispiel viel besser schreiben können, aber damals glaubten die Eltern, sie tun ihren Kindern etwas Gutes, wenn sie sie hochdeutsch erziehen“, sagt der engagierte Dialekt-Aktivist.



Mehr als die Hälfte der 753 Einwohner von Wiesench sprechen noch Platt - aber fast nur die über 40-Jährigen. (Fotos: Koelschitzky)

„Auf Opas Schoß aus dem „Hinterländer“ hochdeutsch lernen

Er selbst musste dann für die Schule hochdeutsch lernen, „beim Opa auf dem Schoß musste ich den Hinterländer Anzeiger vorlesen“, erinnert er sich. Gut länden die beiden, wenn es heute wieder andersherum wäre, die Großeltern mit ihren Enkeln Platt sprechen können. „Eine Generation kann man vielleicht noch überbrücken“, hoffen sie.

Noch wird mehrheitlich Platt gesprochen im Ort, aber „es kommt darauf an, wer wen wo trifft“, berichten die beiden. Die Jüngeren sprächen untereinander hochdeutsch, und durch die vielen Zuzüge

seien sowieso inzwischen viele „Auswärtige“ im Ort. „In den letzten 40 Jahren hat sich sowieso so viel geändert im Ort wie nie zuvor: Das bestätigen vor allem die älteren Leute immer wieder“, sagt Wagner.

Früher hätten fast alle im Ort bei Christmann und Pfeifer oder höchstens in Breidenbach oder Wallau gearbeitet. „Um halb vier hörte man die Fabriksirenen, dann kamen alle nach Hause“, erinnert er sich. Dann wurde sich umgekleidet und die Nebenerwerbslandwirtschaft betrieben, die fast jeder hatte. Heute gibt es nur noch drei oder vier Landwirte im Ort, „die Treffpunkte sind auch weg“, bedauern beide. „Früher ging man zu Leuten gleich in die Küche, heute muss man klingeln“, beschreibt Wagner die Veränderung.

Durch die Industrie war Wiesench ein reiches Dorf, es gab ein Schwimmbad, einen Fußballplatz, Geschäfte. „Alleweil ho mer weder e Kasse noch e Geschäft, mer ho kaum noch auf“, berichtet Wagner die Entwicklung nach der Gebietsreform.

Eine Dorfkirche gibt es aber noch, seit 2001 organisiert sie eine „Kirme-GbK“ aus Fußballvereinen, Burschenschaft und

Allburschen - auch wenn sie in diesem Jahr wegen der Jubiläen von Gesangsverein und Feuerwehr ausfällt. Auf der Dialekt-CD, der elften in der Reihe der Aufzeichnungen des Hinterländer Dialektes, spielt die „Kermesse“ eine Rolle. „Früher woar de Kermesse bei Bäggersch off'm Soal, hinnerher ih der Halle“, erzählt Felki. Er und Wagner moderieren die Zusammenkünfte der CD-Macher, zu denen gut 20 „Wessebicher“ regelmäßig kommen. „Wir haben eher das Luxusproblem, viel zu viele Beiträge zu haben“, sagt Wagner.

Jedenfalls wird es eine Kirme-Geschichte geben und die erste urkundliche Erwähnung. „Merrom Woamer lings ob“ wird Günter Lenz erzählen, früher stellvertretender Bürgermeister und „Schulmeister“ in „Walle“. Auch Lieder soll es geben, das Fastnachtsspiel der Kinder „leiwse, leiwse Woase“, das beim Erbbeten von Süßigkeiten gesungen wird. Ansonsten wird auf eine gute Mischung geachtet, von den Kindern unter zehn Jahren bis zu den über 70-Jährigen, zwischen Geschichten von damals und Aktuellem aus dem Ort. Im August beim Fest der Feuerwehr wird die CD vorgestellt.

Gemorje Hennerland

Ausgabe 18
Frühjahr 2009

Seit dem Jahr 2005 erscheint „Gemorje Hennerland“, die vom Verein „Dialekt im Hinterland“ herausgegebene Zeitung, als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill.



Ortsvorsteher Christoph Felki und Reiner Wagner mit den „Aufzeichnungen zu Wiesench“

Wörter, die nicht im Duden stehen

Eine Serie von Hansheinrich Roßbach – 18. Folge

Hinterland (fhr). Mit seinen „Wörtern, die nicht im Duden stehen“ hat Hansheinrich Roßbach ein Wörterbuch der Ausdrücke im Dialekt geschaffen. Hier finden sich Worte, die es sonst nur im Gespräch der Platt-sprechenden Hinterländer gibt und die verloren gingen, zeichnete Roßbach sie nicht mit linguistischem Anspruch auf.

rachgierig-rachelich: die Wörter für habgierig, raufschützig, eigennützig gehören nicht zu sprpl. „Rache w.“, sondern zu mhd. rächen/ mnd. raken (rafen, scharren).

Rade w. (Kornrade/ agrostemma githago), war neben dem Dort m. ein lästiges Getreidekraut, der Samen wurde mittels Radestieb, einem egmaschigen Getreidestieb, aus der Frucht entfernt.

Radestein m., das mir nur einmal bezugte Wort soll einen flachen, von Wasser glatt geschliffenen Stein bezeichnen, der zum Gräten (Flüstern des Erbodens im Fischgrätenreuter) verwendet wurde.

ramassieren (frz. ramasser = zusammenraffen) übel hau-

sen, lärmend arbeiten oder zugegang sein, Durcheinander anrichten). Eines der zahllosen übernommenen französischen Wörter, die in der Mundart fortbestehen.

rambästern, sich, anderswo auch rabästern (mhd. rambüzen = wild umherspringen): sich zanken, rauhen, Kräfte messen von Kindern, mehr aus Übermut als im Ernst.

ranstern (mhd. ranzen = ungestüm hin und her springen): 1. herumbalgen, -toben, -springen, vornehmlich bei Kindern; 2. hart und lange arbeiten, rackern; idiomatisch ist sich ausranstern = sich abrackern, plagen; die Frau ausranstert sich was.

Ein „alt Reff“ ist ein Schimpfwort

Rappelcher Mz.: nennt der Volksmund das „Zittergras“ (briza media), das bei Wind ein leichtes Rappeln erzeugt.

Räfle w. (zu mhd. reffen/ mnd. ropen): großer, eiserner Kamm, Reife w., meist an der Scheuernwand befestigt, durch dessen Zinken man die

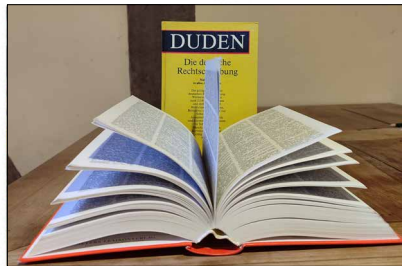


Foto: Martina Koelschitzky-Friedrich

Flachsbindel zug (räßen), um die Knoten (Samenkapsel) vom Flachsstengel zu trennen; Reff s. (mhd./mnd. rēf = hölzernes Traggestell) bezeichnet die hölzerne Fangvorrichtung am Sensenbaum, die beim Fruchtmähen das Getreide in eine Richtung fallen lässt. Verkürzt auch für die Sense mit einem solchen Gestell selbst; „alt Reff“ galt als Schimpfwort gegenüber einer Frau.

Regard m. (frz. regard): in

meiner Jugend gängig für Achtung, Respekt, Furcht, so sagte man „(keinen) Regard vor jemand/etwas haben“.

Reetmaus w.: Wühlmaus (microtus amphibius), die die Erde in Gängen unterwühlt und daher wie der Maulwurf gefangen wurde.

reh (mhd. raeh); steif, starr in Gelenken und Gliedern, vornehmlich nach schwerer, körperlicher Arbeit, sprpl. bezeichnet Rehe w./eine Hufkrankheit beim Pferd.

Mund-Art



„Aich schwätze Platt, weil mer medt Leu, dät aach Platt schwätze grod woarm eass, egal wu mer dät oil de Weidtr freidf.“

Julia Schäfer (12) aus Lixfeld.

Einladung

zur Mitgliederversammlung des Vereins „Dialekt im Hinterland“ am Freitag, 24. April 2009 um 19.00 Uhr im Restaurant Petersburg in Gladenbach-Weidenhausen

Tagesordnung :

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Bericht des Vorstandes
3. Kassenbericht
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahlen
6. Vorschau
7. Verschiedenes

Die Versammlung ist öffentlich. Herzlich eingeladen sind alle, die Interesse am Dialekt im Hinterland haben.

Im Anschluss an die Versammlung (gegen 20.30 Uhr) folgt ein Vortrag von Prof. Dr. Heinrich J. Dingeldein.

Der Vorstand